

ASP in Tschechien: Interviews

Der Ausbruch der Afrikanischen Schweinepest in Tschechien vor über einem Jahr hat auch in Österreich für großes Aufsehen gesorgt. Um etwas über den Seuchenverlauf, die aktuelle Situation in Tschechien und die dort gewonnenen Erkenntnisse zu erfahren, hat sich das WEIDWERK vor Ort umgesehen. – Interview mit BJM Ing. Michal Zubíček (Vsetín, CZ).

DR. MIROSLAV VODNANSKY, DI EDNA
GOBER & ING. MARTIN GRASBERGER



Die Stimme der Jäger wurde anfangs leider überhaupt nicht gehört, die Veterinärbehörde hat aber mit der Zeit gelernt, auf die Erfahrung und das Wissen der Jäger zu setzen. Im Übrigen wäre es erstrebenswert, dass das, was die Jäger leisten, mehr Wertschätzung erfahren würde!

Ing. Michal Zubíček,
BJM Vsetín, Tschechien
(direkt an Zlín angrenzend)

WEIDWERK: *Wie war die Reaktion im Bezirk nach Bekanntwerden der ersten ASP-Fälle im Juni 2017? Gab es Unterschiede zwischen den Nutzergruppen (Jäger, Förster, Bauern, Bevölkerung)?*

BJM Ing. Michal Zubíček: Im ersten Moment war es ein Schock bzw. eine Überraschung, dass die ASP ausgebrochen ist. Überraschung deswegen, weil das Gebiet, wo die ASP zuvor bestätigt war, sehr weit entfernt ist. Die Jagdpresse hat die Jäger zwar über die Gefahr der ASP informiert, allerdings waren Grundbesitzer und Förster weitgehend nicht im Bilde. Anfangs gab es ein paar Diskrepanzen mit der Veterinärverwaltung, da diese andere Vorstellungen über die zu treffenden Maßnahmen hatte. Es gab auch Reibungsflächen mit der Veterinärverwaltung, die teilweise auch heute noch bestehen; man musste sich einander in vielen Bereichen annähern. Es hat sich gezeigt, dass in Bezug auf den Verlauf dieser Krankheit Theorie und Realität eklatant auseinanderdriften. Bis jetzt ist es nirgends gelungen, die ASP zu stoppen, in Zlín konnte man dies bis heute hingegen schon.

Bis heute ist die Ursache des ASP-Ausbruchs unbekannt. Es gibt viele Gerüchte, aber keine konkreten Hinweise. Man vermutet, dass die ASP über Fremdarbeitskräfte nach Zlín gekommen ist. Nicht das Wildschwein, sondern der Mensch ist für die Verbreitung verantwortlich!

WEIDWERK: *Welche jagdlichen Maßnahmen wurden daraufhin ergriffen bzw. welche Änderungen wurden hinsichtlich der Bejagung und der ange-*

wandten Jagdmethoden vorgenommen? Wie erfolgreich waren diese Maßnahmen letztendlich?

Ing. Zubíček: Eine Migration beim Schwarzwild ist zwar nicht auszuschließen, wenn aber gewisse Maßnahmen getroffen werden, ist das Schwarzwild sehr standorttreu. Weil das Schwarzwild sich nicht viel bewegt hat, hat sich die Seuche auch nicht so stark ausgebreitet. Maßnahmen, wie Einzäunung, haben ebenfalls dazu beigetragen. Diese können zwar keinen hundertprozentigen Schutz bieten, aber die kurzfristige Wanderung eindämmen. Es gab Diskussionen, weil die Landwirtschaft ihre Produkte nicht mehr in Verkehr bringen konnte, auch die Jäger konnten kein Wildbret mehr vermarkten. Die Frage war, wie man den Ausfall kompensieren kann! Gerade das Gebiet von Zlín verfügt über keinen so hohen Schwarzwild-Bestand wie andere Gebiete. Warum? Man schließt auf die Abschusszahlen, die hier nicht so rasant gestiegen sind als anderswo. Die Beurteilung erfolgt anhand getätigter Abschüsse.

Die konkreten jagdlichen Maßnahmen: Verbot der Schwarzwild-Bejagung im gesamten Bezirk (zwei Monate lang), danach Verbot der Fütterung des Schalenwildes, was die Jägerschaft eher als Fehlentscheidung bezeichnet, da die Fütterung möglicherweise dazu geführt hätte, das Schwarzwild an den Standort zu binden. Dann in der roten Zone Verbot jedweder Jagd, um eine Beunruhigung zu vermeiden. In ganz Tschechien wurden dann bis dahin verbotene Jagdmethoden ermöglicht (Bejagung aus dem Auto, Jagd im Zuge der

Ernte); früher war auch die Jagd an der Reviergrenze verboten – auch dieses Verbot wurde aufgehoben. Nachsichtzielgeräte wurden erlaubt. Diese Maßnahme gibt es noch heute, sie wird voraussichtlich auch bleiben. Wie effizient sie ist, ist davon abhängig, wie die Jäger sie vor Ort umsetzen.

WEIDWERK: *Wie war die Zusammenarbeit mit den Polizei-Scharfschützen?*

Ing. Zubíček: In der roten und grünen Zone durften nur speziell ausgebildete Jäger das Schwarzwild bejagen. Die Scharfschützen der Polizei wurden im September 2017 eingesetzt, da man der Meinung war, dass die Jäger allein das nicht schaffen würden. Diese wiederum durften nicht kirren, wodurch die Bejagung äußerst schwierig war. Als die Polizei eingesetzt wurde, durfte wieder gekirrt werden, die Jäger mussten allerdings alles für die Polizei vorbereiten (Kirrung, Logistik nach dem Schuss); wenn die Scharfschützen ein Stück erlegt hatten, übernahmen die Jäger die Entsorgung. Die Scharfschützen haben de facto nur geschossen und sonst nichts mit dem erlegten Tier gemacht, es nicht einmal berührt. Während die Jäger die Bejagung ehrenamtlich vorgenommen haben, haben dies die Polizisten in ihrer Dienstzeit getan. Es gab für die Jäger zwar auch Zeitaufwandsentschädigungen dafür, die allerdings als marginal zu bezeichnen sind. Von September bis Dezember 2017 war die Polizei im Einsatz, dann noch einmal kurz im Jänner 2018. Heute werden die Polizei-Scharfschützen nicht mehr zur Schwarzwild-Bejagung verwendet. Es gab keine Einschränkungen bei der Erlegung durch Polizei und Jäger. Die Jäger haben aber weiterhin nicht auf die Leitbache geschossen... Die Vorgabe war, das Gebiet weitgehend schwarzwildfrei zu machen; das ist zwar nicht hundertprozentig gelungen, aber der Bestand ist dennoch erheblich reduziert worden!

WEIDWERK: *Es wurden auch Prämien für die Erlegung von Schwarzwild ausbezahlt. Haben diese dazu geführt, dass mehr Wildschweine zur Strecke kamen? Konnten die Jäger dadurch zu einer intensiveren Jagd motiviert werden?*

Ing. Zubíček: Die Prämien waren anfangs strukturiert: in der roten und grünen Zone Kč4.000,- (das sind etwa €150,-) für einen Abschuss einer Sau bis 50 kg, bei älteren Stücken Kč8.000,-); in der gelben Zone Kč2.000,- pro Stück. Für Fallwild Kč5.000,-. Was in der roten und grünen Zone erlegt wird, wird auch heute noch untersucht und entsorgt. In der gelben Zone kann das Wildbret nach der Untersuchung auf ASP verwertet werden. In der roten bzw. grünen Zone gelangt alles erlegte Wild in eine Sammelbox, die alle zwei Tage zur Entsorgungsstelle gebracht wird. Dort werden auch die Proben genommen. In der gelben Zone ist der Jäger ermächtigt, die Proben zu nehmen.

Bis heute wurden 212 positive Wildschweine gefunden bzw. erlegt. Es konnten hier bei den Wildschweinen auch schon Antikörper festgestellt werden, was auf einen chronischen Verlauf der Ausbreitung des Virus schließen lässt. Der Abschuss im Bezirk Vsetín hat sich von 2016 auf 2017 verdoppelt (2.400 Stück im Jahr 2017, das sind 2,5 Stück je 100 ha).

An der nahe gelegenen Grenze zur Slowakei gibt es mehr Wald und weniger Landwirtschaft, daher ist das Gebiet weniger attraktiv als die Feldkulturen; die Ausbreitung der Seuche in diese Richtung ist also weniger wahrscheinlich.

WEIDWERK: *Wie dramatisch sind die Auswirkungen auf die Vermarktung von Wildbret, speziell von Wildschweinen?*

Ing. Zubíček: Äußerst dramatisch! Der Wildbretmarkt ist eigentlich zugrunde gerichtet. Die Preise sind niedrig, wenn der Handel überhaupt bereit ist, Fleisch von Wildschweinen zu kaufen, manche kaufen überhaupt nichts mehr von den Jägern. Es wird auch von anderem Wild kaum etwas an die Wildbret Händler verkauft. Am Anfang hat man die Verunsicherung bei den Konsumenten gespürt, jetzt beziehen die Menschen von den Jägern das Fleisch, der Preis spielt eine Rolle, aber die Vermarktung auf direktem Weg funktioniert. Wild ist keinesfalls Ramschware geworden, Konsumenten legen oft Wert auf Qualität und kaufen direkt

beim Jäger. Derzeit wird hier beinahe nichts mehr an den Handel abgegeben, der Wildbrethandel ist quasi nicht existent.

Hier gibt es kaum Reviere der Staatsforste, im Bezirk sind es 92 Jagdgebiete, beinahe alles Genossenschaft. Es haben sich hier eigene Wege der Vermarktung etabliert. Der Wildbrethandel ist nicht ganz unschuldig an der derzeitigen Misere, da er oft auch nicht so mit dem Wild umgeht, wie es dieses hochwertige Nahrungsmittel verdient. Außer Hirsche (Damhirsche in der Brunft) nimmt der Wildbrethandel nichts mehr...

Die ASP ist für die Konsumenten (in der gelben Zone) heute kein Thema mehr, sie interessiert keinen Menschen! Auch in der Tschechischen Jagdpresse wird das Thema heute kaum noch behandelt. In der roten Zone sind die Jäger allerdings nicht mehr so motiviert, die Maßnahmen umzusetzen (Duftzäune usw.), sie waren von Anfang an damit konfrontiert; man erkennt eine gewisse Ermüdung! Die letzten positiven Proben stammen vom April 2018, jetzt hofft man seitens der Jägerschaft, dass die Maßnahmen in Bälde etwas gelockert werden können. Bei den direkt betroffenen Jägern in der roten Zone schwindet auch das Zusammengehörigkeitsgefühl, weil Jagd nur noch mit Pflichten verbunden ist.

In der roten Zone darf nach einem anfänglichen Jagdverbot derzeit nur Schwarz- und Raubwild bejagt werden. Füchse standen im Verdacht, die Kadaver passiv zu verteilen und somit die ASP zu verbreiten. In der grünen Zone dürfen keine Bewegungsjagden durchgeführt werden, anderes Wild kann auch von nicht speziell ausgebildeten Jägern erlegt werden. Die Prämien gibt es nach wie vor, diese sorgen auch für eine entsprechende Motivation der Jäger. Weil jetzt gewissermaßen eine Ermüdung zu erkennen ist, wird auch die Bejagung nicht mehr ganz so scharf vorgenommen.

WEIDWERK: *Werden die Schwarzwildbestände künstlich hoch gehalten, um die Prämien zu erlangen?*

Ing. Zubíček: Man will das Wild nicht ausrotten, sondern bewirtschaften.



Der Wildbretmarkt ist eigentlich zugrunde gerichtet. Die Preise sind niedrig, wenn der Handel überhaupt bereit ist, Fleisch von Wildschweinen zu kaufen. Manche kaufen überhaupt nichts mehr von den Jägern.

Ing. Jaroslav Šarman,
Geschäftsstellenleiter der Bezirksorganisation des Tschechischen Jagdverbandes in Vsetín, Tschechien

Jäger sind keine Exekutionsgehilfen, wenn es nicht unbedingt notwendig ist. Jäger können sich aber auch nicht zurücklehnen, weil sie im Rampenlicht stehen und genau beobachtet wird, was sie tun. Daher muss auch jagdlich etwas geschehen... Käfige (Frischlingsfallen) funktionieren, wenn man sie richtig einzusetzen weiß. Sauen sind jetzt im Getreide, Ende Juli/Anfang August im Mais und schwer zu bejagen. Die Bejagung im Zuge der Ernte ist nicht so einfach! Außerdem ist es hier durch die Topografie auch mit Sicherheitsrisiken zu kämpfen, da man oft Richtung Ortschaft schießen müsste!

WEIDWERK: *Wie wirkt sich die ASP auf die Wildschadenssituation aus? Wer kommt für die Schäden auf?*

Ing. Zubíček: Am Anfang wurde kommuniziert, dass der Staat, wenn in der roten Zone nicht mehr gejagt würde, für die Wildschäden aufkommt. Klar ist: So lange das Wild in der roten Zone nicht bejagt werden kann, müsste der Staat weiterhin für die Schäden aufkommen. Man hat aber bemerkt, dass das Wild schnell auf die nicht vorhandene Bejagung in der roten Zone reagiert hat, Damwild hat sich in großen Mengen dort eingestellt. Klar ist, dass das Wild in der roten Zone, falls dort die Jagd wieder freigegeben wird, reduziert werden kann. Derzeit erhalten die Jagdgesellschaften Strafen, da die Wildbestände zu hoch sind! Warum? Jäger müssen einmal im Jahr das Wild zählen und dies der Behörde bekannt geben; bei der Abschussplanung gibt man möglicherweise etwas höhere Wildstände an, um auch mehr erlegen zu können, setzt sich allerdings dem Risiko aus, von der Behörde eine Strafe zu bekommen.

WEIDWERK: *Welche Erschwernisse gibt es bei der derzeitigen Bejagung?*

Ing. Zubíček: Vor drei, vier Jahren gab es eine Restitution des Kirchenbesitzes, bis dahin haben die Jagdgebiete, welche der Kirche zurückgegeben werden mussten, die Staatsforste bewirtschaftet. Die Reviere wurden auch nicht weiter verpachtet, die Staatsforste haben sich nicht mehr verantwortlich gefühlt, niemand hat sich um

den Damwildabschuss gekümmert; Resultat: Der Wildbestand stieg massiv an. Weiters befindet sich in der Nähe ein Munitionsdepot, das aus Sicherheitsgründen nicht betreten werden darf. In diesem etwa 500 ha großen Gebiet sammelt sich das Schwarzwild in Massen; die angrenzenden Reviere (4 Gebiete) erfüllen etwa 20% des Bezirksabschusses!

WEIDWERK: *Ihr Resümee?*

Ing. Zubíček: Frustrierend war für die Jäger, dass die Veterinärbehörde die zu setzenden Maßnahmen oft verändert hat, sodass die Jäger oft nicht wussten, was gerade zu tun war. Die Stimme der Jäger wurde anfangs leider überhaupt nicht gehört, die Veterinärbehörde hat aber mit der Zeit gelernt, doch auf die Erfahrung und auf das Wissen der Jäger zu setzen. Die Jäger haben die ASP jedenfalls nutzen können, um das Image der Jagd bei Behörde und Gesellschaft zu verbessern, da sie sich in dieser Sache als wichtiger Partner erwiesen haben!

Die Scharfschützen der Polizei waren nicht so effizient wie die Jäger! Wenn der Staat alles hätte bezahlen müssen, was die Jäger vor Ort geleistet haben, wäre dies wohl unbezahlbar gewesen. Im Übrigen wäre es erstrebenswert, dass das, was die Jäger leisten, mehr Wertschätzung erfahren würde! Wenn man die Anzahl der Stunden sieht, die die Erlegung eines Stückes Schwarzwildes erfordert, kommt man auf einen erheblichen Zeitaufwand, der von den Jägern geleistet wird.

WEIDWERK: *Was kann man als Jäger derzeit machen?*

Ing. Zubíček: Die Jäger im betroffenen Gebiet hoffen, dass die anfangs von der Behörde zugesagte 6-monatige Frist eingehalten wird (der letzte ASP-Fall war im April 2018). Auf jeden Fall wird die Jagd in Zukunft anders sein! Vor allem in der roten Zone – das Schwarzwild war dort die Hauptwildart – wird es ökonomische Auswirkungen haben, da es so gut wie keine Sauen mehr dort gibt.

WEIDWERK: *Herr Ing. Zubíček, wir danken für das Gespräch!*